

tendanten François de Cuvilliers d. Ä. entstanden war. Die beiden bayerischen Löwen mit Kurfürstenhut bzw. Rudolphinischer Kaiserkrone, das Wittelsbacher-Kaiserwappen mit der Kette des Hausritterordens vom heiligen Georg, der Adler mit den Reichsinsignien Szepter, Schwert und Apfel sowie die mittelalterliche Reichskrone ganz oben weisen das virtuose, vergoldete Schnitzwerk als eine Donation des inzwischen zum Kaiser Karl VII. aufgestiegenen Karl Albrecht aus.¹⁷

Das Ende

Mit diesem bayerischen Herrscher ging die jahrhundertelange Annenverehrung des Hauses Wittelsbach in München ihrem Ende entgegen. Sein Nachfolger Kurfürst Maximilian III. Joseph (reg. 1745–1777) reduzierte nicht nur im Zuge der angebrochenen Zeit der Aufklärung die kirchlichen Feiertage und schränkte das Bruderschafts- und Wallfahrtswesen in seinem Land ein, sondern war auch der letzte Spross der altbayerischen Linie der Wittelsbacher. Seine Witwe, die oben genannte Maria Anna Sophie, konnte wenigstens (mit Hilfe ihrer Namenspatroninnen?) verhindern, dass der gemäß den Wittelsbacher-Hausverträgen nachrückende Pfälzer Kurfürst Karl Theodor das von ihm wenig geliebte Bayern gegen die habsburgischen Niederlande tauschte, wodurch Bayern an Österreich gefallen wäre und seine Souveränität verloren hätte.

Anmerkungen:

- ¹ Überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung des Beitrags »Die hl. Mutter Anna als Bewahrerin der Dynastie. Zur Geschichte ihrer Verehrung am Münchner Hof«. In: Klerusblatt 88 (2008), S. 146–149.
- ² Näheres hierzu bei Lothar Altmann: Die Schlacht bei Alling und die Wittelsbacher Memorialkapelle Hoflach. In: Amperland 42 (2006), S. 223–230; ders.: Was ist Wahrheit? Die Schlacht bei Alling und die Wittelsbacher-Memorialkapelle Hoflach, in: Ars Bavarica 88 (2007), S. 7–25.
- ³ Danach war die heilige Anna dreimal nacheinander verheiratet: mit Joachim, Kleophas und Salomas; vgl. Martin Lechner: Sippe, Heilige. In: Lexikon der

- christlichen Ikonographie Bd. 4: Allgemeine Ikonographie S–Z, Nachträge. Rom/Freiburg/Basel/Wien 1972, Sp. 163–168.
- ⁴ Beispielsweise anhand von Alfred Baumeisters Wappentafel der Münchner Ratsfamilien von 1913 im Münchner Stadtarchiv, abgebildet in: Ausst.-Kat. »München wie geplant. Die Entwicklung der Stadt von 1158 bis 2008«. München 2004, S. 21.
 - ⁵ Hans Ramisch: Die spätgotische Tumba für Kaiser Ludwig den Bayern aus dem Jahre 1468, ein Werk des Münchner Bildhauers Hans Haldner. In: Ders. (Hrsg.): Das Grabmal Kaiser Ludwigs des Bayern in der Münchner Frauenkirche. Regensburg 1997, S. 41–49.
 - ⁶ Christl Karnelun: Die Münchner Frauenkirche. Erstaussattung und barocke Umgestaltung (Miscellanea Bavarica Monacensia 113). München 1984, bes. S. 83–87.
 - ⁷ Friedrich Naab: Damenstiftskirche St. Anna. In: Norbert Lieb/Heinz Jürgen Saermost (Hrsg.): Münchens Kirchen. München 1973, S. 151–156.
 - ⁸ Lothar Altmann/Hugo Schnell: Katholische Kirchen Starnberg am See (Schnell, Kunstführer Nr. 168). 4., neubearbeit. Aufl. Regensburg 1998, S. 2.
 - ⁹ Lothar Altmann: Bau und Ausstattung der Kirche / des Klosters. In: Birgitta Klemenz (Hrsg.): Kloster Andechs (Großer Kunstführer Nr. 19). Regensburg 2005, S. 29–57.
 - ¹⁰ Vgl. Günter Eckardt: Herzog Sigmund und sein Namenspatron. Zum 500. Todestag des frommen und kunstsinnigen Wittelsbachers. In: Amperland 37 (2001), S. 487–503, hier: S. 490.
 - ¹¹ Heute aus konservatorischen Gründen verdeckt.
 - ¹² Lothar Altmann: Das Bildprogramm der Schloßkapelle zu Blütenburg. In: Johannes Erichsen (Hrsg.): Blütenburg. Beiträge zur Geschichte von Schloß und Hofmark Menzing, 2., erweit. Aufl. München 1985, S. 177–192.
 - ¹³ Reinhold Baumstark: Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten. München 1997, S. 369f.
 - ¹⁴ Die heilige Anna als Namenspatronin dieser Herzogin ist auch auf dem rechten Flügel des von Anna von Österreich und ihrem Gemahl Albrecht V. um 1560/70 in Auftrag gegebenen Hausaltars dargestellt (heute in der Schatzkammer der Münchner Residenz).
 - ¹⁵ Susanne Stadl: Die Kunsttätigkeit der Salesianerinnen im deutschsprachigen Raum. Wien – München – Amberg. Lindenberg i. Allg. 2005.
 - ¹⁶ Kristin Sinkel/Anna Bauer-Wild: St. Anna im Lehel. In: Hermann Bauer/Bernhard Rupprecht (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland Bd. 3: Stadt und Landkreis München 1 (Sakralbauten). München 1987, S. 191–195.
 - ¹⁷ Lothar Altmann: Wallfahrtskirche St. Anna München-Harlaching (Schnell, Kunstführer Nr. 51). 6., überarbeit. Aufl. Regensburg 2004.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching

Die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen im Landkreis Dachau 1945 bis 1949

(2. Teil)

Von Dr. Marc Stegherr

(Schluss)

Pater Leonhard Roth

Die Verhältnisse in Dachau waren ein größeres Spiegelbild der Verhältnisse in Schwabhausen und anderen Dörfern und Gemeinden des Landkreises. In den Baracken des ehemaligen Konzentrationslagers brachte man die hereinströmenden Flüchtlinge und Vertriebenen notdürftig unter. Der Dominikanerpater Leonhard Roth, der selbst mehrere Jahre als religiöser Verfolgter im KZ Dachau inhaftiert gewesen war, »wurde 1945 durch Seine Eminenz Kardinal Michael Faulhaber zum Seelsorger an den Strafgefangenen der Nazizeit«²¹ berufen. Am 21. Mai 1943 war Roth von der Gestapo in das KZ Dachau eingewiesen worden. Im Lager gewann er durch seine christliche Haltung bald die Hochachtung der Mithäftlinge, auch die des politischen Gefangenen Reimund Schnabel. Dieser beschrieb den Freund, der als einziger der inhaftierten Priester auf Anordnung der Gestapo den schwarzen Winkel der Asozialen tragen musste, in seinem Buch »Die Frommen in der Hölle« so: »Der Autor ist Feind großer Worte, aber was Leo Roth im Lager geleistet hat, kann man

nur als heldenhaft bezeichnen. Dieser katholische Priester verzehrte sich selbst im Dienst am Nächsten. Er machte keinerlei Unterschied zwischen den Häftlingen, er sah es auch nicht als seine Aufgabe an, zu missionieren. Er wollte, er mußte einfach helfen, und er half jedem, der Hilfe brauchte. Leo Roth existierte mit einem Minimum an Nahrung, denn er verschenkte alles. Er begab sich in die Gefahr, ohne sich auch nur vorzusehen. Tag und Nacht war er in den Seuchenbaracken, betete die Kranken, wusch sie, sprach mit ihnen, betete mit ihnen. Dieser Mann hat wahrhaft Übermenschliches geleistet. Er war immer und überall dort zu finden, wo die Not am größten gewesen ist.«²² Besonders die geistliche Not, möchte man hinzufügen, derer sich Roth auch nach der Befreiung Dachaus annahm. Jeder andere hätte das Lager hinter sich gelassen. Roth nahm jedoch seine Berufung zum Seelsorger der internierten SS-Leute an. »Er arbeitete oft bis zur Erschöpfung und gab sein Letztes an Kräften aus«, berichtete Weihbischof Johannes Neuhäusler über seinen KZ-Kameraden und Leidensgenossen. »Über ein Jahrzehnt lebte er in spartanischer Einfachheit in einer der Baracken des alten KZ-Lagers (Block 26/II), um sich zuerst der Pflege von

zurückgebliebenen Häftlingen, dann der Seelsorge an den neuen Häftlingen (SS, Pgs usw.) und dann jener an den Heimatvertriebenen zu widmen.«²³ Dass Roth ein überzeugender und eindrücklicher Prediger war, beweist die Tatsache, dass er nicht weniger als 1329 SS-Männer der Kirche zurückgewann.

Mit Hilfe der Internierten begann Kurat Roth noch 1945 mit dem Bau einer hölzernen Lagerkirche auf dem ehemaligen Appellplatz des KZ, die den Namen »Heiligkreuzkirche« erhielt. 1946 konnte Kardinal Faulhaber die Kirche benedizieren.²⁴ 1948 wurde das Lagergelände frei. Im Herbst 1948 ergoss sich der Elendsstrom der Heimatvertriebenen in die Wohnsiedlung Dachau-Ost. Sofort schaltete sich die Diözesancaritas München ein. Sie errichtete eine Fürsorgeselle, einen Kindergarten und Hort und half nach Kräften, die soziale Not zu lindern. Pater Roth wurde erneut auf den Posten des Kuraten für die Heimatvertriebenen berufen. Da die amerikanische Besatzungsgruppe die Lagerkirche auf dem Appellplatz für die Deutschen nicht freigab, richtete Kurat Roth in Block 32 die so genannte Barackenkirche ein und konnte darin schon Weihnachten 1949 mit der überglücklichen und dankbaren Lagergemeinde den Gottesdienst feiern. »Welche religiöse Begeisterung herrschte doch damals und wie überfüllt waren die Gottesdienste des Anfangs! Wer hätte die Fronleichnamsprozessionen des Lagers vergessen?«²⁵

Wohnsiedlung Dachau-Ost

Da die Wohnlager im Landkreis fast nicht mehr in der Lage waren, noch mehr Flüchtlinge aufzunehmen, und auch kaum noch Wohnraum zur Verfügung stand, der noch zu beschlagnahmen gewesen wäre, wuchs die Zahl der Insassen im Dulag auf eine kaum mehr tragbare Höhe an. Die hygienische Situation war beklagenswert, die Kriminalität stieg an und die Enge schürte die nationalen Differenzen. Die Wartezeiten für die Wohnungszuteilung zogen sich in die Länge. So beschloss die Regierung von Oberbayern auf Drängen der Lagerausschüsse, das ehemalige Konzentrationslager Dachau zum Wohnlager für 2400 Flüchtlinge auszubauen. Bereits im August 1948 hatte der bayerische Staatssekretär Dr. Jaenicke den späteren Lagerleiter Franz Noack beauftragt, die Umbauarbeiten zu organisieren.

Am 1. März 1949 entstand offiziell die Wohnsiedlung Dachau-Ost. Karl Stankiewicz schrieb damals im »Süddeutschen Sonntagsblatt«: »In knapp drei Monaten wurde unweit Dachau, einem Teil des ehemaligen Konzentrationslagers, die erste Flüchtlingsstadt Westdeutschlands aus dem Boden gestampft. Ab 1. März werden hier über 2000 Osrflüchtlinge eine neue, eine menschenwürdige Heimstatt finden. Etwa 1000 Personen haben die fertiggestellten Wohnblocks bezogen. Dieses Unternehmen stellt einen ersten Versuch dar, das Flüchtlingselend der Massenlager durch umfassende Siedlungsplanung durch den Staat zu überwinden. Am Nordeingang des Lagers, wo einst die dumpfen Kolonnen der KZ-Häftlinge zur Fronarbeit in das weite, braune Dachauer Moorland hinausgetrieben wurden, vorbei an den Wachtürmen der »SS« und den harten, höhnischen Portallettern »Arbeit macht frei, dort grüßt heute ein freundliches weißes Schild mit der Aufschrift »Herzlich Willkommen« die Eintretenden. Im ersten Augenblick vermeint man, in eine saubere, frisch aufgebaute Mustersiedlung zu kommen: Hinter hohen Pappeln reihen sich hübsche, rechteckige Wohnblocks, die mit ihren silbernen Heraklithwänden fast etwas idyllisch in der Spätwintersonne leuchten. Die Menschen sind freundlich, sehen gut genährt aus und die Kinder spielen wie in tausend

anderen Dörfern in den Tümpeln der noch ungepflasterten Straßen. Kommt man näher, sieht man aber die untrüglichen Zeichen der Zeit: Eingerissene Barackenwände und Ballen von Stacheldraht aus vergangenen Tagen, eine kleine Kirche hinter Drahtzäunen, und – als grausiges Menetekel – hinter dem Dorfrand, gleich bei der Schule, ragt der Turm des Krematoriums auf, in dem einst viele Tausende von schuldlosen Häftlingen verbrannt wurden.«²⁶ Zugleich bemühte man sich, den privaten Wohnungsbau zu fördern, um neuen Wohnraum für die Vertriebenen zu schaffen. Im Januar 1949 wurden »in beschränktem Umfang [...] durch die Regierung Mittel bereitgestellt [...] für die Um- und Ansiedlung von Flüchtlingen. Die Kredite werden nur für folgende Baumaßnahmen und in der nachstehenden Dringlichkeitsfolge gewährt«: Fertigstellung von Baumaßnahmen, Gewinnung von Wohnraum durch Um- und Ausbau vorhandener Gebäude, Neubauborhaben bei gesicherter Finanzierung. »Die Baumaßnahmen müssen der Unterbringung von Flüchtlingen dienen. Wird der gewonnene Wohnraum nicht durch Flüchtlinge belegt, so wird der Kredit zur Rückzahlung fällig.«²⁷

Am 30. März 1949 wurde die Wohnsiedlung Dachau-Ost eine eigene katholische Kuratie, die Kuratie »Heilig Kreuz«. Der Kurat, Dominikanerpater Roth, kümmerte sich aufopferungsvoll um das Seelenheil der Bewohner,²⁸ die überwiegend aus dem Sudetenland, Schlesien, Ostpreußen und der Batschka (Vojvodina) stammten.

Heimkehrfeier in Mariabrunn 1949

Als hätte das nicht schon seine Kräfte aufgezehrt, wandte sich Roth auch den Heimkehrern aus der Kriegsgefangenschaft zu. Am 4. September 1949 leitete er eine Dankeswallfahrt für die glückliche Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft: »Ungefähr 5000 Heimkehrer versammelten sich vor dem schmucken, idyllischen Kirchlein in Maria-Brunn und brachten dort ihren Dank und ihre Bitten für die noch in der Gefangenschaft befindlichen Kameraden dar. Pater Roth, der geistliche Betreuer der Heimatvertriebenen vom Wohnlager Dachau-Ost hielt die Festpredigt, und Staatssekretär Dr. Schwalber sprach zu den Heimkehrern Worte der Begrüßung und des Mutes für eine bessere Zukunft. Es war eine sehr eindrucksvolle Feierstunde für alle jene, die Not und Tod des furchtbaren Krieges am eigenen Leib oder an der Seele verspürt hatten. Als man dann im schattigen Garten des Klosterwirtes beim erfrischenden Trunk beisammensaß und die Geborgenheit aus dem Atem der Heimat spürte, legte sich zufriedene Freude auf all die Gesichter, die bitterste Erlebnisse so ernst und herb geformt hat.«²⁹ Nachdem die deutschen Flüchtlinge aus dem Regierungs-Durchgangslager in die aus dem Konzentrationslager Dachau hervorgegangene Wohnsiedlung Dachau-Ost überführt worden waren, »begann sich auf dem dortigen Gelände alsbald ein neues Leben zu entwickeln«, wie es in einer Beschreibung der Zeit heißt: »Einzelne Kräfte aus den eigenen Reihen, Musiker und Sänger, sogar ein namhafter Komponist, bemühten sich durch kulturelle Veranstaltungen ihre Mitbürger einer unfruchtbareren Resignation zu entreißen. Um ihre Not auf ein Maß des Erträglichen zu bringen, haben die katholischen Caritas und das evang. Hilfswerk ein Hauptaugenmerk auf die Siedlung gerichtet, und man kann sagen, daß die Seelsorger beider Konfessionen in edlem Wettstreit dort ein Werk echter christlicher Nächstenliebe schufen. Unter Beihilfe des Auslandes, vor allem des Vatikans, Amerikas und der Schweiz, war es ihnen nach und nach gelungen, die Menschen neu einzukleiden und ihre dürftige Häuslichkeit auf ein Niveau des

Menschlichen zu bringen.«³⁰ Auch wenn die Bewohner der Siedlung froh waren, ein Dach über dem Kopf zu haben, empfand man die Enge als drückend. In 34 Baracken waren 1830 Menschen jeglichen Alters untergebracht. Auch die Notkirche, die Pater Roth eingerichtet hatte, bestand nur aus einem Barackenraum, denn die eigentliche Kirche stand auf dem von den Amerikanern nach wie vor beschlagnahmten Gelände. Die Kuratie umfasste damals 1100 Seelen, in der Notkirche fanden nur 250 Leute Platz.

Arbeitslosigkeit

Ein weiteres Problem war die situationsbedingte Untätigkeit. Nur 20 Prozent aller arbeitsfähigen Insassen standen in geordnetem Verdienst. Bis zum 1. August 1949 sollte eine Teigwarenfabrik mit ca. 60 Beschäftigten ihre Produktion aufnehmen, heißt es in einem Bericht. »Und wenn anschließend noch weitere Firmen folgen werden, darf man nicht allzu pessimistisch in die Zukunft dieser Siedlung blicken.«³¹ Doch die anfänglichen Bestrebungen einzelner Firmen, eigene Flüchtlingsindustrien zu errichten, um den nahezu 2000 Bewohnern des Lagers Arbeit zu verschaffen, wurden durch die plötzlichen allgemeinen Kreditrestriktionen zunichte gemacht. Die »Süddeutsche Zeitung« schrieb in ihrer Ausgabe vom 26. März 1949: »Trotz aller Mühe und der seit Monaten mit Dutzenden von Firmen geführten Verhandlungen ist es bis heute nicht gelungen, im Bereich des Wohnlagers Dachau Industrien anzusiedeln und dadurch den Flüchtlingen die versprochenen Arbeitsmöglichkeiten zu geben. Zahlreiche Firmen haben abgelehnt, weil sie keine ausreichenden Kredite zum Anfangen bekamen, anderen sagten die Wohnlager zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte nicht zu.« Ein Bericht kommt sogar zu dem Schluss, »daß bei einem Drittel der Nichtbeschäftigten der notwendige Arbeitswille fehlt, d.h. sie kümmern sich nicht sehr darum, in Verdienst und geordnete Verhältnisse zu kommen.«³² Der einzige Betrieb, der dort arbeitete und kurze Zeit hindurch ein paar Leute beschäftigte, war eine kleine Pudding- und Sahnepulverfabrik. Jedoch auch dieser Betrieb musste wieder schließen und seine Arbeitskräfte entlassen. So war die Mehrheit der Bewohner der Wohnsiedlung nach wie vor arbeitslos. Man befürchtete, dass sich ihre Notlage noch erheblich steigern werde, wenn, so die »Süddeutsche Zeitung«, »die Gemeinschaftsverpflegung wegfällt und die dürftige Wohlfahrtsunterstützung an ihre Stelle tritt. [...] Dr. Rau, der das volle Vertrauen auch der Dachauer Flüchtlinge genießt und nur ihr Bestes will, befürchtet, daß ohne ausreichende Arbeitsmöglichkeiten die Wohnsiedlung Dachau-Ost sich zu einem für die ganze Umgebung gefährlichen Herd der Kriminalität auswachsen wird. Nach Ansicht des Kreisflüchtlingsbeauftragten Fischer sind die Unternehmer v. a. deswegen wenig geneigt, in Dachau-Ost Betriebe zu errichten, weil sie sich mit den großenteils ungeeigneten und unwilligen Arbeitskräften begnügen müßten, die dort vorhanden sind, statt selbst eine passende Auswahl vornehmen zu können. [...] Fischer betonte, daß die Wohnsiedlung Dachau, wenn die Sache nicht überstürzt und nicht dem ständigen Drängen der Insassen des alten Durchgangslagers nachgegeben hätte, bei richtiger Planung ein Muster in ganz Bayern hätte werden können, das in vorbildlicher Weise gezeigt hätte, was Flüchtlinge an produktiver Arbeit zu leisten vermögen. Statt dessen werde, und zwar auch im Bereich der Wohnsiedlung selbst, fast jeden Tag eingebrochen und gestohlen. Heute sei ein zwangsweiser Austausch der in die Siedlung Dachau-Ost eingewiesenen ehemaligen Insassen des Durchgangslagers gegen tüchtigere

Leute nicht mehr möglich. Noch schlimmer sind übrigens die Verhältnisse im Durchgangslager, in dem jetzt gegen 300 Ausländer, die aus der IRO-Betreuung [International Refugee Organization, Anm. d. Verf.] entlassen wurden und von der Flüchtlingsverwaltung versorgt werden müssen, ihre Bleibe gefunden haben.«³³ Der Dachauer Polizeichef Wagenbauer meinte sogar, »daß noch niemals in seiner an diesem Ort abgeleisteten zwanzigjährigen Dienstzeit in Dachau so viele Straftaten« vorgekommen seien wie jetzt. Wagenbauer schloss mit der Behauptung, dass Dachau im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl von nur wenig über 20000 die höchste Kriminalität in ganz Bayern aufweise.³⁴

Kriminalität

Der »Münchener Merkur« meinte im April 1949 analog, dass keine Stadt in Bayern eine ähnliche Häufung von Verbrechen wie Dachau verzeichne.³⁵ Dort würden verschiedene Gründe zusammenwirken, zu denen der Verfasser des Merkur-Artikels den Kranz von Lagern um die Stadt und die Überbelegung mit Ausländern rechnete. Nach Berichten der Stadtpolizei Dachau waren 90 Prozent aller im letzten Jahr verübten Straftaten auf die Insassen des Durchgangslagers zurückzuführen.³⁶ Und der Merkur weiter: »Fast kein Tag vergeht, an dem nicht ein Verbrechen angezeigt wird. Gelingt es hin und wieder, eine modern ausgerüstete Einbrecherbande unschädlich zu machen, so tritt eine andere an ihre Stelle. Unter den Festgenommenen sind Einheimische weit in der Minderheit, unter den Ortsfremden überwiegen die Ausländer; diese sind nicht selten mit Schußwaffen ausgerüstet.«³⁷ Die Polizei war dagegen machtlos. Für die 20000 Einwohner Dachaus standen damals 10 Polizeibeamte zur Verfügung, während in München auf die gleiche Einwohnerzahl 50 Beamte entfielen. Ihre Machtlosigkeit mussten zwei Polizeibeamte erfahren, die in der Nähe des Dulag in Augustenfeld/Rothschwaige einen »Fischfrevler« russischer Staatsangehörigkeit antrafen, der aber keine Ausweispapiere bei sich hatte. Als ihn die Polizisten aufforderten, mit auf die Lagerwache zu kommen, »stieß der Mann einen Pfiff aus, und wie auf Kommando kamen 150 bis 200 Menschen aus dem nahen Lager hervor, die sogleich die beiden Polizisten einkreisten und mit Erschlagen oder Erschießen bedrohten.«³⁸ Als die Polizisten die Pistole zogen, um sich zu wehren, war der Fischfrevler schon in der Menge verschwunden. Solche und andere Vorkommnisse waren der Grund, warum ein anonymes Chronist der Zeit meinte, das Dulag sei »in der letzten Zeit für Dachau zum Schrecken und zur Brutstätte krimineller Delikte geworden.«³⁹ Die Bevölkerung von Dachau sehe die Entwicklung des Lagers mit Besorgnis: »Denn vier Jahre nach dem Krieg sehnt man endlich die Zeit herbei, in der man wenigstens ruhigen Gemütes seine Wege gehen kann und sein Besitztum, besonders draußen auf den Feldern und Fluren und in Gärten und Ställen, nicht als Freibeute fremden Vagabundentums betrachten muß.«⁴⁰

Dachau-Ost

Zu den beengten Wohnverhältnissen, der ungewissen Zukunft, der Untätigkeit, und der Kriminalität, die daraus entstand, kam außerdem das Problem, dass die Gemeindezugehörigkeit der Wohnsiedlung lange Zeit ungeklärt blieb. 1949 stand die Siedlung noch in der Verwaltung der Regierung von Oberbayern, und harrte der Eingemeindung in die Stadt Dachau, »wozu allerdings immer noch die Klärung der Voraussetzungen fehlt.«⁴¹ Obwohl die Siedlung auf Gemeindeterrain stand, wandte sich die Stadtverwaltung gegen die

Einbeziehung des Wohnlagers in die Stadt. Sie begründete das mit den nicht unerheblichen Kosten, die die Eingemeindung nach sich ziehen würde. Die Kosten für Straßenbau, Anlage eines Friedhofes und Errichtung eines Leichenhauses wurden mit 235 000 DM beziffert. Die Stadt sehe sich außerdem außerstande, die Fürsorgelasten für 1800 bis 2000 und später noch mehr arbeitslose Flüchtlinge zu tragen. »Die Stadt hat beantragt, daß die Siedlung Dachau-Ost eine Gemeinde für sich bilden soll, die sehen muß, wie sie mit ihren Staatszuschüssen auskommt.«⁴²

Im Unterschied zu den Handwerkern der Wohnsiedlung, die im Laufe der Zeit bei Krauss-Maffei oder in Handwerksbetrieben eine Anstellung fanden, ja sich als selbständige Handwerker niederließen, hatten die Bauern größere Probleme, Arbeit zu finden. Wenn sie in ihrer ehemaligen Heimat eigene Höfe besessen hatten, und Herr über den eigenen landwirtschaftlichen Betrieb gewesen waren, fiel es ihnen umso schwerer, sich nun an ein Leben als Knecht oder Angestellter zu gewöhnen.

Selbsthilfeeinrichtungen

Erst als die ernstesten Probleme einigermaßen gelöst waren, konnten die Vertriebenen daran denken, sich zu organisieren. Nach der Aufhebung des Vereinsverbots der Alliierten entstanden die Landsmannschaften, die einen gewichtigen Einfluss auf das kulturelle Leben der jungen Bundesrepublik entfalteten. Im Januar 1950 versammelte sich in Dachau zum ersten Mal die Sudetendeutsche Landsmannschaft, der im Mai desselben Jahres die Schlesische Landsmannschaft folgte. Drei Jahre später bestanden im Kreis Dachau acht Landsmannschaften: die der Sudetendeutschen, der Schlesier, der Südostdeutschen, der Pommern, der Siebenbürger, der Danziger, der Buchenländer (Bukowina) und der Ostpreußen.⁴³ Auch ein Denkmal sollte an das Schicksal der Heimatvertriebenen erinnern. 1953 wurde auf Initiative des Ingenieurs Otto Fritsch, Geschäftsführer der Sozialen Baugenossenschaft Dachau-Ost eG, ein Vertriebenengedenkstein am Teplitzer Ring aufgestellt. Im »Wegweiser für Heimatvertriebene« aus diesem Jahr heißt es:⁴⁴ »In der neuen Siedlung in Dachau-Ost, wo nun schon viele Heimatvertriebene ein neues Heim gefunden haben, hat man auch der Opfer der Vertreibung gedacht; ein Gedenkstein in der Siedlung soll das Andenken an die Toten für immer wachhalten. Dieser Stein steht in der kleinen, geschmackvollen Anlage vor dem Verwaltungsgebäude; er enthält die Worte: ›Unseren Toten der Austreibung zum Gedenken‹. Bürgermeister Zauner, Dachau, nahm diesen Gedenkstein in seine Obhut; seine Ansprache schloß mit den Worten: ›Wir Dachauer wollen mit den Heimatvertriebenen ehrlich zusammenarbeiten.« Die Integration nahm ihren Lauf.⁴⁵

Fred Arnus Zigl drum (1941–1984)

Betrachtungen anlässlich seines 25-jährigen Todestages (1. Teil)

Von Dr. Bärbel Schäfer

Am 14. Mai 1984 starb der Dachauer Künstler Fred Arnus Zigl drum. Er erlag seiner jahrelangen Diabeteserkrankung und reihte sich mit 43 Jahren in die Riege der wenigen Maler ein, die trotz ihres frühen Todes ein beachtliches Lebenswerk hinterlassen haben. Dieses Lebenswerk ist lange Zeit unbe-

Anmerkungen:
²¹ Heiligkreuz Dachau – Zur Weihe der Kirche, 12. April 1964. Hrsg. v. Pfarrkuratie Hl.-Kreuz, Dachau. Dachau 1964, S. 6.

²² Hans-Günter Richardi: Leonhard Roth [www.members.aol.com/zbdachau/fates/ger/roth.htm].

²³ Ibidem. – Vgl. auch Franz Pawelka: »Dem ganzen Lager Halt gegeben«. Pater Leonhard Roth als Seelsorger im Internierungslager Dachau 1945 bis 1947. In: Amperland 44 (2008), Heft 1, S. 165–170.

²⁴ Heiligkreuz Dachau – Zur Weihe der Kirche, S. 6. Vgl. auch Monika Lücking/Franz Pawelka: Pater Leonhard Roth und die KZ-Gedenkstätte Dachau. In: Amperland 42 (2006), Heft 3, S. 331–339, hier S. 331–333.

²⁵ Heiligkreuz Dachau – Zur Weihe der Kirche, S. 6.

²⁶ Karl Stankewitz: »Die erste Flüchtlingsstadt. Aus dem Konzentrationslager wird eine Siedlung«. In: Süddeutsches Sonntagsblatt, März 1949, S. 11f.

²⁷ Amtsblatt für Stadt und Landkreis Dachau, Jahrgang 5, Nr. 1, 6. Jan. 1949, S. 1.

²⁸ Dass die Tätigkeit im Wohnlager Dachau-Ost auch seine Kräfte überstieg, belegt ein Schreiben an das Erzbischöfliche Ordinariat vom 15. Oktober 1953, in dem Roth zum ersten Mal um seine Enthebung von der Lagerseelsorge bat. Wie müde er war, schrieb er in einem Brief an den Dachauer Stadtpfarrer Friedrich Pfanzelt: »Hier gehen allmählich meine letzten Nerven drauf. Ich bin jetzt seit zwölf Jahren in ununterbrochen anormalen, extremen Verhältnissen: 1941 bis 1945 Haft- und Konzentrationslager ohne jede nachherige Entspannung. Anschließend 1945 bis 1948 Seelsorger im Internierungslager Dachau, wo nur höchst aufreibende körperliche Strapazen und seelische Probleme zu meistern waren. Anschließend ein Jahr Kaplan in St. Andreas/München, wo ich bestimmt keine Erholung hatte. Seit 1949 dann Seelsorger der Heimatvertriebenen hier mit fast übermenschlichen Anforderungen. Das Schwierigste aller dieser Stationen war und ist, daß ich dauernd zwischen Entwurzelten eine wirklich nervenzerrüttende Arbeit zu leisten hatte. Da wird man allmählich selbst ganz anormal. Zehn Jahre, mit dem Münchener Jahr Unterbruch, bin ich jetzt in diesem dämonisch besetzten Lager Dachau, herausgeworfen aus jeder normalen bürgerlichen Gesellschaft. Jetzt ist es mir nervlich einfach zuviel. Internierungslager und Flüchtlingslager haben meine ganzen Kraftreserven aufgerieben, nicht nur die körperlichen, sondern mehr die seelischen. Auch ich bin nur ein Mensch mit beschränkter Nervenkraft.« [Vgl. Richardi, Roth – www.members.aol.com/zbdachau/fates/ger/roth.htm].

²⁹ »Der 4. September 1949: Heimkehrerwallfahrt nach Maria-Brunn«. Typoskript im Stadtarchiv Dachau.

³⁰ »Der 30. März 1949: Wohnsiedlung Dachau-Ost wird Kuratie«. Typoskript im Stadtarchiv Dachau.

³¹ Ibidem.

³² Ibidem.

³³ Süddeutsche Zeitung, 26. März 1949.

³⁴ Ibidem.

³⁵ Vgl. »Die Verbrechen in Dachau steigen«. In: »Münchener Merkur«, 6. April 1949.

³⁶ »Der 19. April 1949: Eine Großschlängerei im Regierungs-Durchgangslager. Allgemeine Kriminalität«. Typoskript im Stadtarchiv Dachau. Von Jahresbeginn bis April 1949 wurden für das Stadtgebiet Dachaus 146 Delikte gemeldet. Im Zeitraum vom 1. April bis 15. Juni 1949 zählte die Dachauer Polizei 58 schwere Einbruchdiebstähle, 42 Vergehen der Unterschlagung, der Hehlerei, Körperverletzung, des Betrugs, des verbotenen Fischens und des verbotenen Waffenbesitzes.

³⁷ Wie Anm. 35.

³⁸ Wie Anm. 36.

³⁹ Ibidem.

⁴⁰ Ibidem.

⁴¹ Wie Anm. 30.

⁴² Ibidem.

⁴³ Dachauer Nachrichten 70, 23. 3. 1953. Vgl. Fox, S. 200.

⁴⁴ »Wegweiser für Heimatvertriebene«. Dachau 1953.

⁴⁵ Dazu: Wilhelm Liebhart: Zur Integration der Sudetendeutschen in Bayern. In: Amperland 44 (2008), Heft 1, S. 161–165.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Marc Steghert, Ziegelgasse 7, 85354 Freising